

Die Turbulenzen in der kirchlichen Gegenwart Beobachtungen aus der Sicht der Theologie

2018 ist kirchlich das Jahr 50 nach *Humanae vitae*, in Deutschland auch das Jahr 50 nach dem Essener Katholikentag. Beide Ereignisse finden in der öffentlichen Diskussion heute kaum noch Beachtung. Und das obwohl viel von Erinnerungskultur die Rede ist und das Ehepaar Assmann für seine Arbeit am kulturellen Gedächtnis in diesem Jahr mit dem Friedenspreis des Deutschen Buchhandels ausgezeichnet wird. Zudem wird Johann Baptist Metz, der Kündler der *Memoria passionis* (Gedächtnis des Leidens)¹, der zuvor mit Max Horkheimer auch gerne von den „gefährlichen Erinnerungen“ gesprochen hat, am 5. August 90 Jahre alt.. Seit einem Jahr sagt Deutschland mit vielen anderen Ländern Ja zur „Ehe für alle“ und entfernt sich damit vom naturrechtlichen und jüdisch-christlichen Denken. Auch hat die Erinnerung an den Wittenberger Thesenanschlag Luthers vor gut 500 Jahren 2017 nicht dahin geführt, dass offiziell anerkannt wurde, was längst vielfach geschieht: Menschen mit unterschiedlichen Taufscheinen können nach sorgfältiger Prüfung ihres Glaubens gemeinsam in der katholischen Kirche an den Tisch des Herrn treten. Damit sind wir bei den Turbulenzen, die die Kirche immer mehr ihrer Glaubwürdigkeit beraubt. Ich nenne einige Themen, an denen die Turbulenzen deutlich werden. Leider wird 5 Jahre nach seiner Wahl Papst Franziskus trotz der hohen Sympathiewerte, die ihm in aller Welt zugesprochen werden, immer stärker in sie hineingezogen.

Doppelter Zeitbegriff

Ich beginne mit dem doppelten Zeitbegriff. Es gibt die Uhrzeit, aus dem Griechischen die Chronologie. *Chronos* ist die Uhrzeit. Doch der Grieche kennt einen zweiten Zeitbegriff: *kairos*, die rechte Zeit, dass etwas geschieht. Beide Zeiten kann man verpassen. Man kann den Zug verpassen, weil man nicht zur rechten Zeit am Bahnhof ist. Hier fallen *chronos* und *kairos* zusammen. Man kann aber auch eine grundlegende Entscheidung verpassen, weil man zu einem bestimmten Zeitpunkt falsch gehandelt und entschieden hat oder weil man es unterlassen hat, zu handeln und sich zu entscheiden. Das aber kann unwiederbringlich sein.

Ich habe wiederholt an die klare Zeitanalyse und Kirchenprognose erinnert, die Joseph Ratzinger als junger Professor Ende 1969, also vor bald 50 Jahren im Hessischen Rundfunk vorgetragen hat. Damals schon hat er deutlich „bewährte Christen“ als Gemeindeleiter und Eucharistievorsteher ins Spiel gebracht². Leider hat er selbst aber den Gedanken als Bischof und Papst nicht mehr aufgegriffen, geschweige denn, dass er ihn verwirklicht hätte. Skandalös ist, dass in allen Strukturdebatten der deutschen Bischöfe niemand den Gedanken des jungen Ratzingers zur Sprache bringt. Im Erzbistum Köln wird sich bis 2030 das hauptamtliche Personal von heute rund 1200 Personen um die Hälfte vermindern³. Ratzingers Vorschlag wird nicht einmal erwähnt. Tatsächlich tut man so, als ob es sich hier um eine Frage des Amazonas handele, und wartet auf die Amazonas-

1 Vgl. *Johann Baptist Metz*, *Memoria Passionis*. Ein provozierendes Gedächtnis in pluralistischer Gesellschaft. Freiburg 2006. Zur „gefährlichen Erinnerung“ vgl. sein Buch: *Glaube in Geschichte und Gesellschaft*. Studien zu einer praktischen Fundamentaltheologie. Mainz 31092, 79f.177-196 u.ö.,

2 Vgl. *Joseph Ratzinger*, *Glaube und Zukunft*. München 1970, 122f.; Nachdruck in: *Gesammelte Schriften*, Bd. 8/2, 1167..

3 Vgl. „Ärmel hochkrempeln und anpacken“. Nächste Etappe des Pastoralen Zukunftswegs, in *Kirchenzeitung für das Erzbistum Köln* vom 6.7.2018, 7.,

Synode. Merkwürdig wirkt eine Nachricht wie „Verheiratete Männer zu Priestern weihen. Ein Kardinal im Vatikan eröffnet die Debatte“⁴. Inzwischen erlahmt in unseren Breiten die Bereitschaft, sich in den kirchlichen Dienst zu begeben. Der Kairos ist verpasst.

Der Altabt von Einsiedeln Martin Werlen hat sein letztes Buch überschrieben: *Zu spät*⁵. Meiner Meinung nach übersieht er dabei den Unterschied von *chronos* und *kairos*. Wenn es „Fünf nach Zwölf“ ist, kann man zwar immer noch hoffen, doch ob der *kairos* für eine Sache nicht endgültig vorbei ist, ist damit nicht geklärt.

Der Begriff des Volkes

Auch der Begriff des Volkes ist facettenreich. In den Analysen, die man in unserem Land vernimmt, wird zu Recht wiederholt darauf hingewiesen, dass die „Volkskirche“ am Ende sei.

Doch Papst Franziskus arbeitet mit einem anderen Begriff von „Volk“⁶. Maßgeblich ist für ihn einmal der Volksbegriff des 2. Kapitels von *Lumen gentium*, also das 2. Vatikanische Konzil, sodann die konkrete Erfahrung seines Volkes und die dort entstandene Gestalt der Befreiungstheologie. Entscheidend ist, dass das Volk nicht mehr Objekt der Betreuung, sondern Subjekt des Handelns ist. Das wünscht sich Franziskus für die ganze Kirche.

Zu beachten ist, dass „Volk“ im Griechischen auf zweifache Weise wiedergegeben wird: *laos* und *demos*. Von *laos tou theou* leitet sich der „Laie“ ab, auch wenn wir inzwischen anderes darunter verstehen: den Nicht-Kleriker, dann den Ungebildeten u.ä. Beachtet man, dass es beim „Gottesvolk“ um „*laos*“ und nicht um „*demos*“ geht, wird man bei der Rede von „Demokratie in der Kirche“ vorsichtiger sein müssen. Allerdings ist die Frage nach der Autorität des Gottesvolks damit keineswegs zu Ende gedacht. Darauf kommen wir zurück.

Im Dreieck von Pastoral, Dogmatik und Kirchenrecht

Im Augenblick ist viel die Rede von zwei Kirchenbildern, die von den verschiedenen Bischöfen in der Kirche vertreten werden, sich aber auch in den teilweise verwirrenden päpstlichen Äußerungen auswirken, je nachdem wo und zu wem Papst Franziskus spricht und wer mit seiner Zustimmung in Rom oder sonst wo Antworten formuliert. Franziskus ist wesentlich ein pastoral denkender und handelnder Mensch. Das heißt: Im Mittelpunkt steht das Schicksal von Menschen und da vor allem derjenigen, die in den heutigen gesellschaftlichen Prozessen zu kurz kommen oder sogar Schaden leiden. Wenn Theologen zitiert werden, sind es vor allem frühere Päpste, darunter nicht zuletzt sein Vorgänger, sodann einige Lateinamerikaner, aber kaum jemand, der in der Konzilszeit und danach lange eine führende Rolle in der Gesamtkirche gespielt hat wie Karl Rahner, Hans Urs von Balthasar, Hans Küng, Edward Schillebeeckx, Henri de Lubac oder Marie-Dominique Chenu. Michel de Certeau oder Romano Guardini sind keine typischen Theologen. Auch ein

4 So in Christ in der Gegenwart 4/2018 (28.1.2018); 38. Genannt wird Kardinal Benjamino Stella, Präfekt der Kleruskongregation.

5 Vgl. *Martin Werlen*, *Zu spät*. Eine Provokation für die Kirche, Hoffnung für alle. Freiburg 2018.

6 Vgl. dazu *Hans Waldenfels*, *Sein Name ist Franziskus. Der Papst der Armen*. 71-89.122-124.129-131.

hinreichender Umgang mit dem Kirchenrecht und seiner Geschichte ist bei Franziskus nicht zu beobachten⁷.

Das hat zur Folge, dass viele der von ihm für die Praxis angestoßenen Ideen entweder nicht zu Ende gedacht werden oder ohne hinreichende Absicherungen im Raum stehen bleiben. Das hat vor allem damit zu tun, dass man bei Franziskus die offiziell vorbereiteten Äußerungen, an dem vermutlich andere mitwirken, von seinen alltäglichen Predigtgedanken, vor allem aber von seinen spontanen und oft ungeschützten Aussagen in Interviews im Flugzeug oder sonst wo unterscheiden muss. Das wiederum hat vor allem in den letzten Wochen und Monaten zu den kontroversen Reaktionen geführt, die nicht nur im deutschsprachigen Raum, sondern auch in Chile, in den USA und in Italien zu entsprechenden Reaktionen geführt haben.

Ein wichtiges Thema ist dabei die von Papst Franziskus so heftig geforderte Synodalität der Kirche. Hier stellt sich die Frage: Was erlaubt das geltende Kirchenrecht von 1983? Wie steht es um die Rechte der einzelnen Bischofskonferenz, seine Rechte auch gegenüber dem einzelnen Bischof? Wie steht es um das Verhältnis regionaler Kirchen zur Universalkirche? Wann ist all das in unserer Zeit der Globalisierung eine Frage von Relevanz für die ganze Kirche? Diese Fragen sind, wie man sieht, gerade im laufenden Kommunionstreit von hoher Bedeutung⁸.

Beispiel: Maria von Magdala

In einem Interview, das ich vor kurzem für ein Institut in Brasilien gegeben habe⁹, wurde ich gefragt: „Der Papst hat 2016 öffentlich die Rolle Maria Magdalenas als ‚wahrer und authentischer Evangelistin‘ anerkannt. Was kann dies für die Debatte um die priesterliche Ordination von Frauen bedeuten? Fördert Franziskus damit eine Distanzierung vom apostolischen Schreiben *Ordinatio Sacerdotalis* von Johannes Paul II.?“

Meine Antwort lautete „Es ist korrekt, dass Papst Franziskus mit seiner Entscheidung, das Fest der Maria von Magdala in dein Rang eines Apostelfestes zu heben, ein Signal gesetzt hat, das leider bislang von der Theologie nicht wirklich wahrgenommen worden ist.“

Bekanntlich ist Maria von Magdala von frühen Kirchenvätern ‚*apostola apostolorum*‘ genannt worden. Nach dem Johannesevangelium ist Maria von Magdala die erste, die dem auferstandenen Herrn begegnet und von ihm beauftragt wird, den Jüngern

⁷ Zur Vorgeschichte des heutigen Kirchenrechts hat sich *Hubert Wolf* geäußert; vgl. seinen Aufsatz: Seid doch nicht so streng!, in *Christ & Welt* vom 5-7-2018, Nr. 28, 5.

⁸ Ich verzichte auf eine Dokumentierung des Konfliktes zwischen den Bischöfen über das am 20.2.2018 verabschiedete Dokument. Ein entscheidender Fehler, der gemacht wurde, bestand in der mangelhaften Kommunikation mit der Öffentlichkeit, die - analog zum Streit in der Regierung über den Umgang mit Migranten - zur Zeit des Streites das umstrittene Dokument nicht kannte. Inzwischen ist es als Orientierungshilfe *Mit Christus gehen - der Einheit auf der Spur*, von der DBK veröffentlicht worden. Viele Bischöfe haben es sich ihrerseits zu eigen gemacht. Der angerichtete Schaden bleibt.

⁹

Vgl. *Instituto Humanitas Unisinos IHU* (São Leopoldo, Brasilien); Francisco muda o foco e centra o olhar para os descartados. Entrevista especial com Hans Waldenfels (03-07-2018), Interviewer: João Vitor Santos. Deutsche Fassung von Frage und Antwort.

zu künden: ‚Ich habe den Herrn gesehen.‘ Ähnlich heißt es im Markusevangelium: ‚Als Jesus am frühen Morgen des ersten Wochentags auferstanden war, erschien er zuerst Maria aus Magdala.‘ (Mk 16,9)

Für die Diskussion der Frauenordination bedeutet das, dass die Grundlagen der Ämtertheologie völlig neu zu bedenken sind. Zweifellos hat Johannes Paul II. seinem Schreiben *Ordinatio Sacerdotalis* einen hohen Rang verleihen wollen. Doch darf man fragen, warum er es in der Zeit Joseph Ratzingers als Präfekt der Glaubenskongregation nicht gewagt hat, seiner Aussage den Rang einer unfehlbaren päpstlichen Aussage zu geben.

Es kommt hinzu, dass unter Papst Franziskus die Grenzen unfehlbaren Sprechens sehr deutlich werden: Er nennt sich selbst immer wieder einen Sünder und muss sich und der Welt eingestehen, dass er Fehler macht und sich entschuldigen muss (Stichwort: Chile).

Im Übrigen ist zunächst die Kirche als ganze unfehlbar; sie kann nicht aus der Wahrheit herausfallen, ehe dann die Unfehlbarkeit im Kreise der Bischöfe und am Ende im Papst Ausdruck findet.“

Unfehlbarkeit

Damit sind wir bei der neu aufbrechenden Frage nach der Unfehlbarkeit in der Kirche. Ich habe schon früher darauf hingewiesen, dass Papst Franziskus früh die Frage gleichsam von unten, von der Basis der Kirche her angegangen ist¹⁰. Dabei beruft er sich auf die Kirchenkonstitution des 2. Vatikanischen Konzils *Lumen gentium* Nr.12: „Das heilige Volk Gottes nimmt auch am prophetischen Amt Christi teil, indem es sein lebendiges Zeugnis vor allem durch ein Leben des Glaubens und der Liebe verbreitet und Gott das Lobopfer darbringt.“ Und weiter: „Die Gesamtheit der Gläubigen, welche die Salbung von dem Heiligen haben, kann im Glauben nicht fehlgehen, und diese ihre besondere Eigenschaft macht sie mittels des übernatürlichen Glaubenssinns des ganzen Volkes immer dann kund, wenn sie ‚von den Bischöfen bis zu den letzten gläubigen Laien‘ (Augustinus) ihre allgemeine Übereinstimmung in Sachen des Glaubens und der Sitten äußert.“

Dem Gesagten hat Franziskus in seiner programmatischen Schrift *Evangelii gaudium* einen eigenen Akzent gegeben. Dort spricht er nicht ängstlich von den sprachlichen Äußerungen des Glaubens; vielmehr erklärt er das „unfehlbar im Glauben“ so: „Das bedeutet, dass (das Volk), wenn es glaubt, sich nicht irrt, auch wenn es keine Worte findet, um seinen Glauben auszudrücken. Der Geist leitet es in der Wahrheit und führt es zum Heil.“ Man kann fragen: Wie kann es einen Glauben geben, der keine Worte mehr findet? Franziskus erläutert, was er meint, indem er in aller Kürze aufzeigt wie sich die drei grundlegenden christlichen Haltungen Glaube, Hoffnung und Liebe bei einfachen Menschen auch jenseits klarer Worte entdecken lassen:

- **Glaube:** „Ich denke an den festen Glauben jener Mütter am Krankenbett des Sohnes, die sich an einen Rosenkranz klammern, auch wenn sie die Sätze des Credo nicht zusammenbringen.“

10 Vgl. meine Ausführungen zur Sache in: Kontextuelle Fundamentaltheologie. Paderborn 42005, 506-509; Sein Name (A. 6) 78-79.123f.; Das Gottesvolk ist unfehlbar, in: Christ & Welt (= Beilage zu Die ZEIT) Nr. 32, 31.7.2014, 2

- *Hoffnung*: „Ich denke an den enormen Gehalt an Hoffnung, der sich mit einer Kerze verbreitet, die in einer bescheidenen Wohnung angezündet wird, um Maria um Hilfe zu bitten.“
- *Liebe*: „Ich denke an jene von tiefer Liebe erfüllten Blicke auf den gekreuzigten Christus.“

Diese schlichten Haltungen, die er im einfachen Volk entdeckt, kann er nur so deuten: „Wer das heilige gläubige Volk Gottes liebt, kann diese Handlungen nicht einzig als eine natürliche Suche des Göttlichen ansehen. Sie sind der Ausdruck eines gottgefälligen Lebens, beseelt vom Wirken des Heiligen Geistes, der in unsere Herzen eingegossen ist.“ (*Evangelii gaudium* Nr. 125)

„Unfehlbar im Glauben“ besteht hier also nicht im korrekten Aussprechen von Glaubenssätzen, sondern in der gelebten Glaubenspraxis. Im theologischen Jargon gesagt: Entscheidend ist nicht die Orthodoxie, also die korrekte Wiedergabe von Glaubensaussagen, sondern die Orthopraxis, der praktische Vollzug des Glaubens. In der Gerichtsrede des Matthäusevangeliums werden Menschen am Ende nicht nach den Bekundungen ihrer Frömmigkeit beurteilt, sondern nach dem, was sie den „Geringsten“ unter den Mitmenschen getan haben.

Inzwischen zögerte der jetzige Präfekt der Glaubenskongregation Kardinal Luis Ladaria jedoch nicht, mit Billigung des Papstes das von der DBK mit 3/4-Mehrheit verabschiedete Dokument zur Zulassung evangelischer Partner zum Kommunionempfang zu stoppen, da es nicht nur das Kirchenrecht berühre, sondern auch ein Thema sei, „das den Glauben der Kirche berührt und von weltkirchlicher Relevanz ist“¹¹.

Wenig später äußerte er sich auch zur Frauenordination und schloss sie erneut definitiv aus¹². Dass andere Vertreter der kirchlichen Hierarchie wie Kardinal Franz König oder auch der schon genannte Altabt von Einsiedeln anders dachten und sprachen, ist Ladaria offensichtlich nicht bekannt. Jedenfalls schreibt er zur Unfehlbarkeit: „Die erhobenen Zweifel über den definitiven Charakter von *Ordinatio sacerdotalis* haben auch gravierende Auswirkungen auf die Art, das Lehramt der Kirche zu verstehen. Es ist wichtig zu bekräftigen, dass sich die Unfehlbarkeit nicht nur auf feierliche Erklärungen durch ein Konzil oder auf päpstliche Definitionen *ex cathedra* bezieht, sondern auch auf das ordentliche und allgemeine Lehramt der in aller Welt verstreuten Bischöfe, wenn sie in Gemeinschaft untereinander und mit dem Papst die katholische Lehre als endgültig verpflichtend vortragen. Auf diese Unfehlbarkeit bezog sich Johannes Paul II. in *Ordinatio sacerdotalis*. Er verkündete also kein neues Dogma, sondern bekräftigte, um jeden Zweifel zu beseitigen, mit der ihm als Nachfolger Petri verliehenen Autorität in einer förmlichen Erklärung, was das ordentliche und allgemeine Lehramt in der ganzen Geschichte als zum Glaubensgut gehörend vorgetragen hat. Gerade diese Art der Darlegung entspricht einem Stil kirchlicher Gemeinschaft, weil der Papst nicht allein handeln wollte, sondern als Zeuge im Hören auf eine ununterbrochene und lebendige Überlieferung. Zudem wird niemand leugnen, dass sich das Lehramt unfehlbar zu Wahrheiten äußern kann, die notwendig mit dem förmlich geoffenbarten Gut verbunden sind. Denn nur so kann es

¹¹ Vgl. den Text des Briefes vom 26.5.2018 an Kardinal Marx in katholisch.de vom 4.6.2018

¹² Vgl. den Text in *L'Osservatore Romano* vom 29.5.2018; deutsche Übersetzung in *Die Tagespost* vom 10.7.2018. *Katholisches spricht* am 2.7.2018 von der „Erste(n) päpstliche(n) Kehrtwende“.

seiner Aufgabe nachkommen, das Glaubensgut heilig zu bewahren und treu auszulegen.“

Kein Wort zum Glaubenssinn der Gläubigen, kein Wort zur Unfehlbarkeit des Gottesvolkes! Kein Wort zu den Grenzen der päpstlichen Unfehlbarkeit, die Papst Franziskus immer wieder über die Lippen kommen! Hier ist jedoch nicht stummer Gehorsam gefordert, sondern ein Aufruf mitzudenken und mitzusprechen und das laut und vernehmlich. Tatsächlich gibt es längst die doppelte Reaktion in dieser Situation: Entweder wegzuhören und zu tun, was ein jeder in seinem Gewissen für richtig hält, und den stillen Auszug aus der Kirche bzw. gleich draußen zu bleiben, wenn man jung ist und noch nicht getauft ist.

Päpstliches Sprechen und die Machtfrage in der Kirche

Im Testament von Karl Lehmann finden sich die Sätze: „Unter zwei Dingen habe ich immer gelitten: Unsere Erde und weiterhin unser Leben sind in vielem wunderbar, schön und faszinierend, aber sie sind auch abgrundtief zwiespältig, zerstörerisch und schrecklich. Schließlich ist mir die Unheimlichkeit der Macht und wie der Mensch mit ihr umgeht, immer mehr aufgegangen. Das brutale Denken und rücksichtslose Machtstreben gehören für mich zu den schärfsten Ausdrucksformen des Unglaubens und der Sünde. Wehrt den Anfängen!“¹³

Auch Bischof Gerhard Feige zögert nicht, in seinem Kommentar zum Streit um den Kommunionempfang konfessionsverschiedener Ehepaare einen Machtkampf zu sehen. So antwortet er auf die Frage: „Alles in allem erwecken solche Äußerungen den Anschein, als seien sich beide Gruppen in der Sache näher, als sie sich manchmal geben. Täuscht dieser Eindruck?“. „Ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, dass die unterschiedlichen Sichtweisen Ausdruck unterschiedlicher Kirchenbilder sind. Das hat auch mit Macht zu tun.“

Und; „Einige wollen um jeden Preis ein System aufrechterhalten, in dem das Lehramt beziehungsweise die Bischöfe die Regeln aufstellen. Abweichungen werden entweder geduldet, solange sie das System nicht in Frage stellen, oder sollen als Gnadenakte wahrgenommen werden. Wir hingegen setzen letztlich auf einen geistlichen Weg und die Gewissensentscheidung des Einzelnen. Das wollen wohl manche nicht, vielleicht weil sie einem vorkonziliaren Kirchenbild verhaftet sind.“¹⁴

Angesichts solcher Hinweise auf die Machtausübung, die auch bei Bischöfen eine Rolle spielt, kommt man nicht umhin, nochmals auf die manchmal unreflektierten Sprechweisen des Papstes zu achten, zumal er sich hier in hohem Maße von seinen Vorgängern unterscheidet.

Einmal teilt er mit ihnen die autoritativen Sprechweisen, wie sie in Enzykliken, Apostolischen Schreiben, Dekreten u.ä. üblich sind. Zu nennen sind - weniger die „vierhändige“ Enzyklika *Lumen fidei* vom 29.6.2013, die er mit seinem Vorgänger

¹³ Zitiert nach *Daniel Deckers*, „Klare Position im Glauben, Offenheit im Denken und Reden“, in F.A.Z. vom 22.3.2018, Nr. 69, 3.

¹⁴ Vgl. Im Gespräch: Gerhard Feige, Bischof des Bistums Magdeburg, über konfessionsverschiedene Ehepaare, die Intervention des Papstes und Machtkämpfe; „Sollen wir davor etwa die Augen verschließen?“, in F.A.Z. vom 26.6.2018, Nr. 144, S.4)

verfasst hat - seine Apostolischen Schreiben *Evangelii gaudium* vom 24.11.2013, *Amoris laetitia* vom 19.3.2016, *Gaudete et exultate* vom 19.3.2018, seine Enzyklika *Laudato si* vom 18.6.2015. Sie alle spiegeln Grundgedanken des Papstes wieder. Es fällt auf, wie sehr er auf der Freude besteht, die vom Evangelium ausgeht.

Sodann sind wichtig seine Predigten. Bei ihnen sind zu unterscheiden die vorformulierten Predigten und die spontan in den Morgengottesdiensten gehaltenen Ansprachen. Antonio Spadaro hat sich in Vorbereitung der Ausgabe der Predigten, die Franziskus als Erzbischof von Buenos Aires gehalten hat, mit ihm sehr ausführlich über seine Predigtvorbereitung unterhalten. Dabei zeigt sich seine tiefe Verankerung in einem biblisch orientierten Denken¹⁵. Franziskus lebt aus der Heiligen Schrift, nicht aus der aus ihr erwachsenen Dogmatik, die für ihn offensichtlich viel weniger zum Problem geworden ist als für viele heutige Zeitgenossen.

Schließlich gibt es die Vielzahl von Interviews, die Franziskus in seiner Wohnung, aber vor allem im Flugzeug zu geben pflegt¹⁶. Diese werden aufgrund ihrer Spontaneität zugleich begrüßt und gefürchtet. Denn sie offenbaren einen offenen reaktionsschnellen, aber auch durchaus fehlbaren Menschen. Wenn irgendwo seine Menschlichkeit in ihrer Begrenztheit zum Ausdruck kommt, ist es in diesen Situationen. In bester Erinnerung ist seine Fehleinschätzung der kirchlichen Missstände in Chile, die zur Entschuldigung, Bitte um Verzeihung und einer Mehrzahl weiterer Schritte führte¹⁷.

Es bleibt unverständlich, wieso Kardinal Ladaria angesichts solcher Vorkommnisse wenige Wochen - man möchte meinen, Kardinal Gerhard Müller sei noch Präfekt der Glaubenskongregation - auf so unsensible Weise von der Unfehlbarkeit sprechen und offene Fragen glaubt abwürgen zu können. Dabei ist das Schlimmste, dass er durch seine Berufung auf den Papst mit dazu beiträgt, dass dieser ins Zwielicht gerät und seine Äußerungen als „vage“ und vieldeutig hingestellt werden können. In dieser Situation kommt man auch nicht daran vorbei, den vielfach von den Gläubigen geforderten Gehorsam im Sinne Eugen Bisers neu zu überdenken¹⁸,

Fatal ist, dass selbst viele, die bislang vom Reformwillen des Papstes überzeugt waren, zu zweifeln beginnen. Sind „synodale Kirche“, „dezentralisierte Kirche“, „Subjektsein aller Gläubigen“ u.ä. am Ende nur leere Worte, der keine Taten folgen? Oder wie sind die Widersprüche zwischen so vielen Ansagen und dem Verbleiben bei alten Positionen aufzulösen? Dabei sitzt der Schock über den Komplex der Missbrauchsfälle nach wie vor tief, und der neue Komplex des Umgangs mit Geld und Finanzen beginnt erst zu wirken. Man denke in Deutschland nicht nur an

15 Vgl. dazu *Franziskus, Im Angesicht des Herrn. Gedanken über Freiheit, Hoffnung und Liebe*. Hg. von Antonio Spadaro. Freiburg 2017, 7-31 sowie Spadaros Einleitung 32-69.

16 Die F.A.Z. vom 13.6.2018, Nr. 134, 12 spricht angesichts des von Wim Wenders mit Papst Franziskus gedrehten Films von „Sein(em) Plaudercharisma“.

17 In der Presse finden sich u.a. Artikel mit folgenden Überschriften: Die Abbitte des Franziskus (F.A.Z. vom 13.4.2018, Nr.86,3); Die dunkle Vergangenheit der Kirche (F.A.Z. vom 4.5.2018, Nr. 103, 5), Die zerstörerischen Wunden heilen (F.A.Z. vom 15.5.2018, Nr. 111, 3); Verspätete Glaubwürdigkeit (F.A.Z. vom 24.5.2018, Nr. 118, 6), Wenn der Papst den Bischöfen schreibt (Christ & Welt vom 24.5.2018, Nr. 22,3)

18 Vgl. u.a. *Eugen Biser, Die glaubensgeschichtliche Wende. Eine theologische Positionsbestimmung*. Graz - Wien -Köln 1986.

Limburg, sondern in den letzten Wochen an so unterschiedliche Fälle wie die unzureichenden Rücklagen für die Angestellten in Freiburg, die verlustreichen Fehlinvestitionen in Eichstätt, die drohenden Schulschließungen in Hamburg oder auch die mangelnde Aufsicht durch das Erzbistum Köln in Bonn¹⁹, - alles Fälle, die durch die Presse eingehend begleitet werden. Sie tragen nicht zur Glaubwürdigkeit der Kirche bei.

Dienende Kirche

Papst Franziskus fordert eine dienende Kirche. Man hat den Eindruck, als ob diese Botschaft an der europäischen Kirche weithin vorbei ginge. Ohne sich dessen voll bewusst zu sein, war die Kirche in Europa und von Europa aus seit der berühmten konstantinischen Wende eine Gemeinschaft mit einem allumfassenden Machtanspruch. Viele unserer Elterngenerationen haben noch das Wort „alleinseligmachende Kirche“ im Ohr. Bedauerlich ist, dass es der Kirche seit dem letzten Konzil nicht gelungen ist, die pessimistische Sicht, die aus einer rigorosen Deutung des berühmten *Extra Ecclesiam nulla salus* (= *Außerhalb der Kirche kein Heil*) lange abgeleitet wurde, im gläubigen Volk nachhaltig zu korrigieren²⁰.

Zu beachten ist der Unterschied in Mk 16,16: „Wer glaubt und sich taufen lässt, wird gerettet; wer aber nicht glaubt, wird verdammt werden.“ Die Taufe ist nur als positiver Weg angesagt, wird aber in der Negativformel nicht erwähnt. Hier geht es allein um den Glauben.

In ihrem Dienst an den Menschen tut die Kirche gut daran, sich auf die positiven Botschaften zu besinnen. Sie betreffen Gott, Jesus Christus und die Kirche:

Gott: „Gott will, dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen.“ (1 Tim 2,4)

- *Jesus Christus*: „Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht zugrunde geht, sondern das ewige Leben hat.“ (Joh 3,16)

- *Kirche*: „Die Kirche ist ja in Christus gleichsam das Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit.“ (*Lumen gentium* Nr. 1)

Die theologische Sicht der Kirche nennt im 2. Vatikanischen Konzil, ehe von einzelnen Sakramenten gesprochen wird, die Kirche selbst „Sakrament“ und erklärt das Wort im Sinne von sichtbarem Zeichen und wirksamem Werkzeug. Das heißt: es bewirkt das, was es anzeigt.

19 Die verschiedenen Fälle sind ausführlich in der Presse diskutiert worden. Vgl. *Daniel Deckers*, Fatale Bilanzen, in F.A.Z. 15.2.2018, Nr. 39, 1. Vor allem die Hamburger Ankündigung, mehrere katholische Schulen schließen zu wollen, wird heftig diskutiert, vgl. u.a. Rote Karte für die Kirche, in Welt am Sonntag vom 4.2.2018, Nr.5, 17; Erziehung ist eine Sache des Herzens! in Christ & Welt vom 22.2.2018, 9; Brüder, hört die Signale!, in DIE ZEIT vom 3.5.2018, Nr.19, 52; Die Vertreibung der Katholiken. Wie das Erzbistum Hamburg die Jugend verprellt, in DIE ZEIT vom 5.7.2018, Nr. 28, 54; Schulschluss in Christ & Welt vom 5.7.2018, Nr. 28, 3; Widerstand aus dem Innern, in F.A.Z. vom 29.5.2018, Nr. 148, 4. Zu Eichstätt s. *Daniel Deckers*, Führen im Geiste eines Managers, in F.A.Z. vom 19.3.2018, Nr. 66, 4. Wie interessiert die Öffentlichkeit an den Finanzen der Kirche ist, zeigt ein Übersichtsartikel in DIE ZEIT vom 3.5.2018, Nr.19, 52.

20 Vgl. dazu ausführlich *Hans Waldenfels*, Fundamentaltheologie (A. 10) 427-434.

Zu den kritischen Beobachtungen gehört aber in der katholischen Kirche inzwischen ein deutlicher Verlust des Sakramentalen und der Sakramente. Dieser Verlust hat verschiedene Gründe. Einer der wichtigsten ist bei den meisten Sakramenten die Beschränkung der Vollmacht, sie zu spenden.

Das wirkt sich am stärksten bei der Feier der Eucharistie aus. Mein eigener längerer Krankenhausaufenthalt hat mir das aber auch erneut im Hinblick auf die Krankensalbung sowie auf die Vergebungsvollmacht beim Sakrament der Versöhnung gezeigt.

Dass Eheleuten viel zu wenig bewusst ist, dass sie sich im Vollzug der Ehe ein Sakrament spenden, verwundert nicht.

Auf jeden Fall sind beim Abschied von der Ständekirche (Peter Neuner) Veränderungen jenseits eines nach wie vor mächtigen Klerikalismus im Sinne einer dienenden Kirche dringend erforderlich. Dabei sind die vielfältigen Ämter als Dienste am Leib der Kirche zu verstehen.

Die erneute Reflexion über die Grundsakramente kann jedoch, auch wenn es graduelle Weisen der Zugehörigkeit zur Kirche gibt, nicht mit Überlegungen zu neuen Segensformen, etwa für neugeborene Kinder, die noch nicht getauft werden sollen, für gleichgeschlechtliche Paare oder auch für Sich-Scheidende (so ein Vorschlag Margot Käßmanns) kompensiert werden.

Weitere Fragen

Es ist vieles in Bewegung. Ich füge abschließend einige Themen an, die diskutiert werden bzw. zu diskutieren wären:

- *Entkonfessionalisierung des Christentums:* Die pauschale Betrachtung fremder Religionen wie Islam, Hinduismus und Buddhismus ohne Berücksichtigung ihrer Differenzierungen und die wachsende Distanzierung vom Christentum führt zu einer schleichenden Entkonfessionalisierung des Christentums. Diese führt zu einer zunehmenden Vergleichsgültigung der eigenen Konfession.
- *Entkonfessionalisierung des Religionsunterrichts:* Verschiedene Diözesen in NRW - ausdrücklich ohne Köln - begegnen der Abnahme am Religionsunterricht Interessierter und der wachsenden Zahl von Muslimen mit der Einführung eines gemeinsamen Religionsunterrichts für christliche Kinder aus verschiedenen Konfessionen. Dabei stellt sich die Frage nach den zu vermittelnden Lehrinhalten. Wie und wo sollen Kinder aber noch ihre eigene Kirche kennenlernen, wenn zu Hause die Gleichgültigkeit Einzug gehalten hat und sie ohne Gemeindebezug bleiben?
- *Theologische Fakultäten:* Aufgabe der theologischen Fakultäten war lange die Ausbildung kirchlichen Personals, zumal der Priester. In diesem Sinne war, nachdem der geringe Essener Priesternachwuchs in Münster ausgebildet wird, für die Fakultät in Bochum das Ende angesagt. Inzwischen haben Landesregierung und Kirche sich aber mit neuen Aufgaben für einen Fortbestand der Fakultät ausgesprochen.

Noch deutlicher wird die Neuaufstellung der Theologie bei der Einrichtung einer katholischen und islamischen Theologie an der Berliner Humboldt-Universität. Daniel Deckers kommentiert die Entwicklung so²¹: „Bis hin nach Rom hat man mittlerweile

²¹ Daniel Deckers, List der Vernunft, in F.A.Z. vom 7,7,2018, Nr.155, 1, ders., Hinabgestiegen in das Reich der Theologie, in F.A.Z. vom 2.2.2018, Nr,28, 4,

erkannt, dass der gesellschaftliche Bedarf an Theologie weit größer und die Beheimatung der Theologie im Raum der *universitas* weit wichtiger ist als die Theologieproduktion für den Binnenraum Kirche. Noch in den neunziger Jahren klang das ganz anders. Damals sträubte sich der Vatikan mit aller Macht dagegen, dass das zu DDR-Zeiten begründete Philosophisch-Theologische Studium in Erfurt Teil der wiedergegründeten staatlichen Universität der Landeshauptstadt werde. Heute sind „inter- und transdisziplinäre Einbindung der akademische Theologie“, „Dialog der Wissenschaften“ und „Netzwerke von Fachzentren“ Schlüsselbegriffe eines neuen Grundsatzdokumentes über die kirchlichen Universitäten und Fakultäten, das die Unterschrift des Papstes Franziskus trägt.“ Einen noch wichtigeren Grund für den vatikanischen Sinneswandel sieht Deckers im Einfluss des Islams, der an immer mehr Universitäten nach entsprechenden Einrichtungen verlangt.

Die Frage nach einer Neuorientierung der akademischen Theologie ist eines der wenigen Felder, wo die Aufforderung von Papst Franziskus spürbar ist, die selbstbezogene Sicht der Kirche aufzugeben und sich auf den missionarischen Auftrag an die Welt zu besinnen. Jedenfalls wünscht man sich mehr von einer Aufbruch- als von einer Abbruchkirche.